

Gustav Meyer

1816 – 1877

von Goerd Peschken

Als Gustav Meyer (14. Januar 1816 Frauendorf bei Frankfurt/Oder – 27. Mai 1877 Berlin) eben mit dem Studium an der Kgl. Gärtnerlehranstalt in Potsdam fertig geworden war, holte ihn Peter Joseph Lenné an die Hofgärtnerdirektion. Meyer ist dann 26 Jahre, 1840–66, bis zu dessen Tod Lennés rechte Hand gewesen. In demselben Jahr 1840 beschloß die Stadtverordnetenversammlung von Berlin, einen Stadtpark, den Friedrichshain anzulegen. Gustav Meyer gewann die Ausschreibung. So führte er von Anfang an ein gewisses Doppelleben: er war und blieb Bediensteter des Königs; die Beziehung zur Berliner Stadtverwaltung blieb aber bestehen.

Beim Staat oder bei Hofe oder bei Lenné, wie man will, hat Meyer für den Gartendirektor gezeichnet, Bauleitung gemacht, Planungen ausgearbeitet und bald auch mit entworfen. Außerdem setzte Lenné ihn als Zeichenlehrer an der Gärtnerlehranstalt ein. Zudem bekam Meyer das Ananasrevier der Hofgärtnerei zu betreten.

Meyer hat die späte Stilstufe des Landschaftsgartens mit eingeleitet und geprägt. Er hat viele fremdländische Gehölze verwendet, meist für Vorpflanzungen. Und er hat dunkle Farbigkeit des Laubes bevorzugt. Wie sich das im internationalen Vergleich ausnimmt, getraue ich mich nicht zu beurteilen. Ich weiß auch keinen eingeführten Begriff für diese Stilstufe, habe mir gelegentlich mit „Plüschphase“ o.ä. ausgeholfen. Es war die letzte Phase kontinuierlicher Entwicklung des Landschaftsgartens; danach begann eine Vielfalt von Richtungen oder Moden.

Meyer tritt bei alledem hinter seinem Meister zurück. Sein Anteil am „späten Lenné“ ist meines Wissens noch nicht festgestellt worden, obwohl man davon immer gewußt hat. Dies ist ein sehr seltenes Verhältnis von Meister und Schüler. Für gewöhnlich muß sich der Schüler rechtzeitig selbständig machen, wenn er nicht im Atelier des Meisters untergehen will, weil die großen Meister ihre Schüler sonst gewissermaßen aufzufressen pflegen, auch unabsichtlich. Lenné hat seinen Schüler aber nicht ganz verzehrt, Meyer ist in seinem Meister nicht aufgegangen. Beide haben sich als Ausnahmen, als besonders erwiesen.

In Sanssouci wird der Marly-Garten als selbständiges Werk Gustav Meyers erachtet und ist wohlgepflegt und wohlgehalten. Dieses schöne Werk darf als Beispiel für die späte Stilstufe des Landschaftsparkes gelten. Allerdings ist die Mauer ringsherum eine Sonderbedin-

gung: dieser Park ist nach innen gekehrt. Ein zweites Beispiel, der Pleasureground am Anfang des Bremer Bürgerparks, liegt im offenen Gelände und muß sich nach außen behaupten. Zusammen geben diese beiden Parks eine Vorstellung von Meyers künstlerischer Spannweite.

Meyer hat auch ein Lehrbuch der schönen Gartenkunst geschrieben, ein wichtiges Dokument des Historismus, neuerdings nachgedruckt aus kunsthistorischem Interesse.

Vielleicht hat Meyer seine Eigenständigkeit neben Lenné nicht verloren, weil er sein Doppelleben hatte. 1846–48 wurde sein Friedrichshain ausgeführt, vom Stadtgärtner Adolf Patzig.

Der Friedrichshain ist der zweite Park, den die Stadt Berlin angelegt hat, sich angelegt hat. Der erste, aus dem ersten Viertel des Jahrhunderts, bestand aus einer Kette von Anlagen vor dem Schlesischen Tor die Oberspree entlang: angefangen mit dem Schlesischen Busch (ein Eichenhain), dann Alleen nach dem Vorwerk Treptow, schließlich dem Stadtwald mit dem Eierhäuschen. Der Schlesische Busch bot, was man heute Naherholung oder Kurzzeiterholung nennt. Nach Treptow kam man eher mit der Kutsche und fand das Vorwerk als ein Parkrestaurant mit Aussichtsterrasse, regelrechtem Pleasureground und Aussichtshügel vor, von wo die Bürger in der Ferne ihre Stadt mit ihren Türmen über die Spree weg sehen konnten. Zum Eierhäuschen liefen Handwerksburschen, Tagelöhner und andere kleine Leute zu Fuß und vergnügten sich bei billiger Bewirtung im Holz. Die ursprüngliche Einteilung der Einwohner in Großbürger und Kleinbürger wirkte nach. Das Vorwerk war, noch etwas altmodischer, fast der Typus Park, dem auch der Kloster Berge-Garten von Magdeburg angehört, Lennés Entwurf. Nach Struktur und Motiven unterschieden diese Anlagen sich nicht von den Parks des Königshauses und den Gutsparks des Adels.

Meyers Friedrichshain war dagegen ein ausformulierter Bürgerpark. Der Park liegt auf der Kante des Hochufers oberhalb der Stadt. Kern des Entwurfs war eine Promenade auf die unten liegende Stadt zu. Im Spazierengehen und Grüben her und hin wurde wie auf allen Promenaden im Lande die bürgerliche Gesellschaft zelebriert (ich habe das als Kind noch erlebt). Vorn an der Hügelkante ordnete Meyer ein Rondell an, wo die Spaziergänger im Umkehren das Panorama ihrer Stadt ganz nahe vor Augen hatten. Im Central Park auf Manhattan gibt es so eine Promenade mit Wende-Rondell

noch. Der Unterschied zu den Anlagen an der Oberspree lag in der formellen Organisation des Ausdrucks bürgerlichen Selbstbewußtseins und bürgerlicher politischer Ansprüche. Die Stadt, will sagen die regierende (linke) Fortschrittspartei wollte ausdrücklich mit dem Friedrichshain im Osten ein Gegenstück schaffen zum königlichen Tiergarten im Westen.

Das waren keine Festredner-Sprüche. Der Friedrichshain wurde gerade 1848 fertig, als die Bürgerlichen in Deutschland Revolution machten. Es gab in Berlin Straßenkämpfe mit Dutzenden von Toten. Die Bürger begruben ihre Gefallenen nicht auf einem Kirchhof, sondern im Friedrichshain. Die gefallenen Soldaten wurden beim Militär-Waisenhaus am anderen Ende der Stadt bestattet.

Es ist der immer als Schwächling kritisierte König Friedrich Wilhelm IV. gewesen, der dann die Bürger ohne weiteres Blutvergießen ausmanövriert hat. Sowenig die Bürger gekrönte Häupter geköpft haben, so wenig hat die Reaktion hinterher die unterlegenen Bürger abgeschlachtet. Die Häupter der Revolution, deren man habhaft werden konnte, wurden ins Gefängnis gesteckt. Gustav Meyer behielt seine Stelle in Sanssouci. Ganz so harmlos wie die bürgerliche Revolution, die den Zusammenbruch der DDR 1989 bewirkt hat, war es aber 1848 doch nicht. In anderen deutschen Ländern hatten die Bürger ihre Forderung auf Mitregierung durchgesetzt. Preußische Truppen rollten diese Länder auf, die Bürger verteidigten ihre gewonnenen Rechte. Es kam in Dresden zu Straßenkämpfen. In Baden gar ließ der Befehlshaber der preußischen Truppen Prinz Wilhelm, der spätere Kaiser Wilhelm I., mit Kartätschen (Schrapnells) auf die Bürger feuern. Den Badenern ist der „Kartätschen-Prinz“ noch sehr wohl erinnerlich.

Nach einer Erholungspause von einer halben Generationsspanne plante die immer noch linksliberale Stadtregierung Berlins neue Stadtparks. 1864 beschloß die Stadtverordnetenversammlung Planungsvorbereitungen für einen Nordpark und einen Südpark. Das hieß nun nicht mehr Entgegensetzung gegen die Krone wie ehedem mit dem Friedrichshain. Nun bezogen die Bürgerlichen den königlichen Tiergarten in ihr Konzept von Parks in allen Himmelsrichtungen einfach ein, selbstbewußt und großzügig.

Der Beschluß fiel wieder in eine politisch heiße Zeit. Die Bürgerlichen hatten ihre Revolution von 1848 nicht glatt verloren. Die deutschen Fürsten erließen (oktroierten) Verfassungen. Die Bürger bekamen Parlamente und Kontrolle der Staatsfinanzen (Budgetrecht). Das Preußische Abgeordnetenhaus verweigerte 1862 dem Ministerpräsidenten Bismarck die Mittel zu seiner beabsichtigten Blut und Eisen-Politik, Bismarck ließ ungeniehmig Geld bei Privatbanken: der Verfassungskonflikt. Die Bürgerlichen richteten sich auf Streit ein.

1848 hatten die Demokraten die Arbeiterschaft, die sich mit ihnen verbinden wollte, zurückgestoßen. Arbeiter waren nicht zu der bürgerlichen Miliz zugelassen worden, die zeitweise die staatliche Polizei ersetzt und die öffentliche Ordnung aufrechterhalten hatte. Die Unterschicht hatte dann das revolutionäre Parlament angegriffen und zu dessen Niederlage beigetragen. Nun im Verfassungskonflikt wollten die Bürgerlichen den Fehler nicht wiederholen, wollten sich auf die Arbeiterschaft stützen.

Gustav Meyers Entwurf für den Nordpark, der dem Wissenschaftler und Franzosenfreund Alexander von Humboldt gewidmet wurde, paßte politisch, war aber weit über die momentane Situation von Bedeutung. Der Humboldthain war kein Bürgerpark mehr, er wurde der erste Volkspark. Die Stadtregierung wollte den dicht zusammengedrängt hausenden Arbeitern der neuen Fabrikviertel Erholung anbieten. Meyer bemaß die Wege großzügig (bei 6–7 m Breite), obwohl da keine Kutschen fahren würden wie im Tiergarten. Und er legte eine „Schülerwiese“ an, einen Spielplatz für die Kinder, die sonst nur Straße und Hinterhof für ihre Spiele hatten. Ein kleiner Damm, um einen Meter hoch, umgrenzte diese Wiese und gab ihr die Form eines Hippodroms. Wenn dort Schulklassen spielten, konnten Lehrer und Spaziergänger die Kindergruppen übersehen, ihre Bewegungen im Raum verfolgen, ähnlich wie man heute Fußball von der Tribüne aus übersieht. Für die Kinder, die in der Schule damals stillesitzen mußten, war das eine sehr gute Kompensation. Meyer hat auch daran gedacht, diese Wiesen im Winter zum Schlittschuhlaufen fluten zu lassen. Die Erwachsenen hatten damals in der Fabrik noch viel körperliche Anstrengung zu leisten. Die bedurften nicht wie heute, wo die Mehrheit still am Computer hockt, viel Ausgleichssport. Sie wurden mit Grün und guter Luft zum Spaziergang bedacht und damit der Oberklasse gleichgestellt. Unterholz wurde möglichst knapp gehalten, weil man Gelichter keinen Unterschlupf bieten wollte. Die Stadt ignorierte Forderungen nach mehr Polizei geflissentlich. Die Gehölze wurden etikettiert, eine geologische Wand erstellt. Ein Streifen des Geländes diente der Anzucht von Pflanzen für den Schulunterricht. Naturwissenschaft hatte damals noch eine deutliche Spitze gegen die Staatskirche. – Die Einbeziehung der Eisenbahnstrecken wie in den Buttes Chaumont in Paris ergab sich nachträglich, hatte keinen programmatischen Charakter. – Der erste Spatenstich zum Humboldthain geschah 1869; die Feier wurde von Staatsbehörden und Konservativen ignoriert. – 1866 war Lenné gestorben. Spätere Schreiber wundern sich, daß Meyer nicht Lennés Nachfolger wurde. Eher kann man sich wundern, daß er auf seiner Stelle im Ananasrevier bleiben durfte.

Meyer – und die Berliner Fortschrittspartei – hat mit dem Humboldthain den



Prototyp der Volksparks geschaffen. Ich bin wieder nicht in der Lage, dies in den internationalen Zusammenhang zu stellen. Gelegentlich hörte ich vom Birkenhead Park in Liverpool; Meyer selbst nennt in anderem Zusammenhang die Parks von New York. Berlin war damals nicht Provinz.

1875 hat Meyer in der Erweiterung des Friedrichshains abermals ein solches Spiel-Hippodrom angelegt. In dieser Erweiterung des Friedrichshaines hat man Meyers Altersstil: großzügig, übersichtlich, ruhig, mit einem Wort souverän. Der erste Teil des Friedrichshains war kleinteiliger.

Meyer hat auch für den (neuen, zweiten) Treptower Park, den Südpark, eine Spielwiese in Hippodromform entwerfen müssen: die Stadtregierung fand diese Schülerwiesen mustergültig.

Die Stadt hat Meyer 1870 nach Berlin geholt und zum Stadtgartendirektor gemacht. Die Parkverwaltung wurde aus der Liegenschaftsverwaltung ausgesondert und ein besonderes Gartenamt eingerichtet. Dies ist das erste Gartenamt in Deutschland gewesen, Meyer der erste Stadtgartendirektor. Ihm wurde eine Dienstwohnung im Humboldthain bei den Gewächshäusern gebaut. Er hat den Humboldthain selber fertigbauen können, den (zweiten) Treptower Park hat er noch angefangen.

Die Stadt Berlin hatte als Residenz nicht die Polizei und kein Planungsrecht in ihren eigenen Grenzen. In Treptow hatte sie als Gutsherr planen können.

Friedrichshain und Humboldthain hat die Stadt als privater Grundstückseigentümer angelegt. Innerhalb Berlins plante der Kgl. Polizeipräsident die Straßen; der Hobrechtplan ist ja berühmt. Das war aber eine Ausnahme. Die Stadtplanung vor dem Ersten Weltkrieg ist normalerweise von Spekulanten oder besser (wenn das Wort nicht heute zur Verschleierung gemeinschädlicher Tätigkeit benutzt würde) Entwicklern wahrgenommen worden. Denen kommt das Verdienst zu, die Stadtplanung der Gründerzeit besorgt zu haben. Das konnten sie innerhalb der Stadtgrenzen Berlins zwar nicht, haben es aber ringsum in den Dörfern und Gutsherrschaften gemacht. Daran ist Gustav Meyer auch rühmlich beteiligt gewesen. Seine geliebte Form des Hippodroms (die Lenné aus Frankreich mitgebracht hatte) findet man in Wannsee in der nach dem dortigen Entwickler genannten Conradstraße und in Friedenau in Stubenrauchstraße und Handjerystraße. Dieser letztere Plan war äußerst großzügig und hat auch in der Schaperstraße eine Spur hinterlassen; hier war Meyers Auftraggeber der Entwickler J. A. W. von Carstenn.

Meyers Plüschstil ist an den genannten Beispielen noch gut kenntlich. Seine großen Parks aber sind durch den Zweiten Weltkrieg und dann folgendes Unverständnis zur Unkenntlichkeit entstellt. Friedrichshain und Humboldthain sind durch riesige Flakbunker, die man nicht wegschaffen konnte und überschütten mußte, ganz andere Gelände geworden. Im Treptower Park nimmt das stattliche Denkmal für die gefallenen russischen Soldaten das Hippodrom ein; immerhin bekommt man einen Begriff von der Großzügigkeit dieser Planung Meyers für die Berliner Linke. Die Hippodrome im Humboldthain und in der Friedrichshain-Erweiterung sind zu Schwimmbädern verwendet worden. Die internationale Bedeutung dieser wichtigsten Werke Meyers war da längst vergessen.

Gustav Meyer hat immer noch keine große Biographie. Sein Wirken ist vergessen, verdrängt zusammen mit dem seiner Bauherrn, der linksliberalen Fortschrittspartei. Bismarck hat mit der gewaltsam zu seinen Bedingungen hergestellten nationalen Einheit samt Reichstag den Bürgerlichen den Schneid abgekauft, ihnen politisch das Kreuz gebrochen. Aus der Entmündigung resultierte allgemeine politische Infantilität. Davon haben wir uns anscheinend (siehe Pegida) bis heute nicht ganz erholt. In der dunklen Geschichte unserer bürgerlichen Gesellschaft fällt Gustav Meyer unter die Ausnahmen. Er wäre auch als Staatsbürger, nicht nur als großer Gärtner unserer Erinnerung wert.

Zuletzt erschienen in GRÜNER ANZEIGER
 'Martin Sperlich (1919–2003)'
 in Heft 5/2003
 'Jürgen Dahl (1929–2001)'
 in Heft 6/2001